Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 43 (1987)
Heft: 6

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Provinzialismus versinken

In der „Weltwoche" vom 12. 2. 87 untersucht der Berner Politologe *Prof. Erich Gruner* die Hintergründe des wiederaufflammenden Jurakonflikts. Er stellt zunehmende Verständigungsstörungen zwischen Deutsch- und Welschschweiz fest und schreibt dazu:

„Nähmen die Deutschschweizer diese bedrohliche Kluft ernst genug, würden sie nicht länger in den Massenmedien, in Schule und Hochschule den Dialekt hegen und pflegen ... Sie müßten im klaren darüber sein, daß sie mit der Vernachlässigung ihrer Schriftsprache nicht nur in Provinzialismus versinken, sondern die Schweiz mit einem an belgische Verhältnisse erinnernden Sprachkonflikt belasten." *W. P.*

Ob unsere Politiker auch diese Mahnungen in den Wind schlagen werden? (Es ist nicht daran zu zweifeln! [Der Setzerstift])

Wort und Antwort

„Was ist germanischer, Englisch oder Deutsch?"
(Vgl. Heft 1, 1986, Seite 18)

Die Rechtfertigung der Übernahme englischer (vielleicht sogar amerikanischer) Ausdrücke in das Deutsch von heute durch Herrn Mampell läßt mich sehr verdutzt aufhorchen: Das Englische habe mehr germanische Wortstämme bewahrt als das Deutsche, weil offensichtlich vor mehr als 1000 Jahren das Mönchslatein im Englischen weniger Fuß gefaßt habe als im Deutschen.
Auch wenn meine sprachgeschichtliche Bildung bescheiden und nur angelesen ist, muß ich doch betroffen fragen, wieso der Verfasser ganz übergeht, was mit dem Englischen nach 1066, dem Eindringen der Normannen als Herrenschicht mit galloromanischer Sprache, geschehen ist. Die neue Vermischung mit einer Flut von Romanismen und dann die Schreibung in einer von fast allen anderen Kultursprachen sich entfernenden Form ist veritable beautiful ausgefallen; die lateinischen Wortstämme der übrigen europäischen Kultursprachen sind da eher eine erfreuliche, weil angepaßte Gemeinsamkeit.
Die Menschen deutscher Sprache sollten soviel Selbstbewußtsein haben, allermindestens jene Wörter, zu deren richtiger Aussprache der Deutschsprechende erst die fremden Ausspracheregeln erlernen muß (z. B. team, image, management u. v. a. m.), aus der Muttersprache auszuschließen und durch eigene Wörter zu ersetzen, wie das andere Sprachvölker gleichfalls tun. *Norbert Mumelter*

„Deutsch-englische Bastardsprache" (Vgl. Heft 3, 1986, Seite 82)

Das amerikanische Wörterbuch Webster in Ehren. Aber für *O. K.*, das sich im Zweiten Weltkrieg als *„okay"* die Welt eroberte, gibt es eine viel weniger antiquierte Erklärung.

In der amerikanischen Armee wurden Wiederholungen von Meldungen und Befehlen mit „all correct" quittiert. Eine Abkürzung dafür wurde gesucht. Da die amerikanischen Soldaten an Schrift und Orthographie wenig interessiert waren, geschah dies rein phonetisch: „O. K."; und das okay wurde unausrottbar.
Übrigens, zu amerikanischen Soldaten ist noch zu sagen, daß der Soldat allgemein „GI" (dschi ai) genannt wurde. Diese Abkürzung entstand daraus, daß jedes Stück der soldatischen Ausrüstung mit dem Vermerk „government issued" (= von der Regierung herausgegeben) gekennzeichnet war. Daraus entstand die Abkürzung *GI*, die von den Gegenständen auf den Mann übertragen wurde.

R.-M. Stierlin

Nachwort der Schriftleitung zu „O. K.": Es ist in der Tat auch heute noch offen, was dieses Kürzel im Grunde geheißen hat bzw. welches der Ursprung dieser Abkürzung ist. Prof. Dr. Wolfgang Mieder hat bereits in Heft 5, 1975, seine Erkenntnisse in dieser Sache niedergelegt mit dem Ergebnis, daß alle Deutungsversuche Spekulation bleiben müssen.

„Sprachdummheiten" (Vgl. Heft 3, Seite 65)

Mit Vergnügen denke ich an den Deutschunterricht bei Herrn Professor Dr. August Steiger zurück. Er kämpfte schon damals (1927—29) gegen unnötige Fremdwörter, einen Kampf, den Sie ja immer noch in Ihrer Zeitschrift führen.
Zu meinem Erstaunen bringt es nun Ihr verehrter Herr Dr. Teucher fertig, im Heft 3 des laufenden Jahrgangs den Artikel „Sprachdummheiten" mit einem Dutzend Fremdwörter zu schmücken. „Valenz des Verbs" und „Rektion der Verben" riecht stark nach Fachchinesisch.
Niemand ist in allen Fachgebieten so beschlagen, daß er in den Augen der Fachleute keine Fehler macht. Ob es angezeigt ist, sprachliche Ungereimtheiten, Unstimmigkeiten usw. als Sprach*dummheiten* zu bezeichnen, möchte ich bezweifeln. Ein auf diese Weise angesprochener Leser fühlt sich eher geschulmeistert als gefördert.
Zum Schluß möchte ich betonen, daß ich den „Sprachspiegel" stets mit Vergnügen und Gewinn lese.

Adolf Ehrsam

„Kurse für Lehrer/Innen" (Vgl. Heft 5, Seite 159, 1. Spalte)

den schluckauf oder ‚hitzgi' gibt es seit geraumer zeit auch in schriftlicher form:
in unserer sprache wird oft die frau, obwohl sie mitgemeint ist, nicht genannt, und das ist zugegebenermaßen unschön. nun meinen viele diesem übel begegnen zu können, indem sie jene krüppligen zwitter schaffen, wie: leserIn, unterzeichnerInnen, beobachterIn, abonnentInnen — mit bangnis warte ich bereits auf die menschInnen, die vaterInnen und auf die bundesrätInnen.
was sich nicht aussprechen läßt, werde auch nicht geschrieben! entweder wir schließen sie mit ein, die frauen, wenn wir von der ‚zürcherischen vertretung im nationalrat' sprechen, ohne sie als sondergruppe abzusondern und damit zu disqualifizieren. oder aber man nimmt sich bitte schön die mühe und die höflichkeit und spricht sie expressis verbis an. das problem mit einem grafischen kürzel, einem hicks, abzutun, das wäre allzu billig.

alfred vogel